

Friedrich Längle: Mission Westafrika

Von Walter Karl

Friedrich Längle wurde am 12. Juni 1860 in Mietersheim geboren. Er war das drittälteste von insgesamt sechzehn Kindern der Eheleute Johann Christian Längle (1825–1897), Bürger und Landwirt in Mietersheim, und Christina Längle, geb. Stahl (1836–1904), aus Mundingen.¹ Die Längles waren schon früh im Ort ansässig. Michel Lenglin, ein direkter Vorfahr, verstarb am 26. Februar 1633 und gilt als „ältester Mann in Mietersheim“.² Friedrich besuchte die Volksschule Mietersheim. Der Schulleiter Salomon Stulz hielt ihn für einen der besseren Schüler. Bis zum Jahre 1879 war er im elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb tätig.³ Die erlernten Fähigkeiten sollten ihm später noch von großem Nutzen sein.

Friedrich wuchs in einem christlichen Elternhaus auf. Nach seiner Konfirmation besuchte er den Jünglingsverein. Besonders in den evangelischen Landgemeinden um Lahr war der Einfluss des schwäbischen Pietismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch deutlich. Schon früh las er christliche Literatur, und insbesondere die

Missionszeitschriften hatten es ihm angetan. Er wollte die Not der heidnischen Völker lindern helfen.⁴ Dies sollte seinen weiteren Lebensweg dominieren.

*Friedrich Längle
ca. 25 Jahre alt*



Friedrich Längle hat sich 1879 bei der Basler Mission um einen Ausbildungsplatz bemüht. Das war kein Selbstläufer zu jener Zeit. Es gab viele Bewerber und Auswahlkriterien. Personen mit einem landwirtschaftlichen bzw. handwerklichen Hintergrund hatten bei entspre-

*Missionshaus der
Basler Mission um
1860 auf einer
Postkarte. Es wurde
im Volksmund auch
Schwabenkaserne
genannt.*



chender Eignung gute Chancen, angenommen zu werden. Im August 1879 begann er seine halbuniversitäre Ausbildung. So wurde er auch in der lateinischen, griechischen, hebräischen und englischen Sprache ausgebildet. Er wurde vom Inspektor der Lehranstalt am Ende seiner Ausbildung im April 1886 als *zurückhaltend, aber als Mann mit gediegenem Charakter* bezeichnet. *Das ruhige Temperament*, das ihm bescheinigt wurde, *könne sich in Afrika als vorteilhaft erweisen*, so die weitere Argumentation des Inspektors. Die Ausbildung wurde von 1882 bis 1883 unterbrochen wegen der Ableistung des Militärdienstes. Es wurde Längle vorgeschlagen, auf das Missionsfeld in Westafrika zu gehen, was er dann in seiner Zustimmung festmachte. Am 1. Mai 1886 wurde er eingesehnet und aus Basel verabschiedet.⁵ Zu den prominentesten Missionaren der Basler Mission gehörten Johannes Hesse und Hermann Gundert (Vater und Großvater von Hermann Hesse). Friedrich Längle machte sich auf den Weg nach Bremen, um sich von der dort ansässigen Norddeutschen Missionsgesellschaft aussenden zu lassen.⁶

Am 17. Juni 1886 wurde er durch den Pastor der Kirche „Unser Lieben Frauen“ und Gründungsmitglied der Missionsgesellschaft, Dr. Cornelius Rudolf Vietor (1814– 1897), in Bremen ordiniert.⁷ Die Vietors waren eine angesehene Bremer Handelsfamilie, die weltweit Handelshäuser unterhielt. Sie galt als große Unterstützer des Missionswerks und half den Missionaren auch vor Ort. Am 15. September 1886 begann in Hamburg das Abenteuer „Mission Westafrika“.⁸ Mit

dem Dampfschiff „Professor Woermann“ war er ungefähr vier Wochen unterwegs, bevor die Reede vor Keta im Osten Ghanas erreicht wurde. Vorher hatte das Schiff mehrere Anlegestellen in Afrika, da die Reederei Handelsniederlassungen (auch eigene) belieferte. Mitte Oktober hatte Friedrich Längle wohl afrikanischen Boden betreten.

Das Einsatzgebiet lag an der Sklavenküste, die wie auch andere Teile Afrikas im 15. Jahrhundert von portugiesischen Seefahrern erkundet wurde. Es handelt sich dabei um einen 500 km langen Küstenstreifen, der vom Osten Ghanas über Togo, Benin in den Westen Nigerias reicht. Nach der Entdeckung errichteten europäische Mächte bis in das 19. Jahrhundert hinein Militärstützpunkte und Handelsniederlassungen. Es war gerade einmal zwei Generationen her, dass militante muslimische Stämme aus dem Norden Jagd auf benachbarte Völker machten und sie in Sklaverei verbrachten. Ein Großteil der Sklaven wurde entlang der Küste zum Verkauf angeboten. Das war ein einträgliches Geschäft. Neben Geld gab es im Tausch auch Waffen und Branntwein. Erst auf dem Wiener Kongress im Jahre 1815 konnte ein Verbot des Sklavenexportes durchgesetzt werden. Sklaverei unter den Eingeborenen gab es aber nach wie vor. In der Folgezeit lehnten sich die Ashantis, eine starke Volksgruppe aus dem Inneren Ghanas, gegen den starken britischen Einfluss in ihrem Machtbereich auf. Da sie am Sklavenhandel maßgeblich beteiligt waren, hatten sie die finanziellen Mittel, um den Engländern die Stirn zu bieten. Nach mehreren kriegerischen Auseinandersetzungen wurden sie nach jahrzehntelangen Kämpfen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts von den Engländern militärisch besiegt. Mit ihren aggressiven Aktionen behinderten die Ashantis auch die Arbeit der Missionare. So wurden in der Voltaregion einige Missionsstationen vorübergehend besetzt.⁹ Der größte Teil der Sklavenküste und des Hinterlandes wird bis auf den heutigen Tag von der Volksgruppe der Ewe bewohnt. In Togo gehört die Mehrzahl der Bevölkerung den Eweern an (ca. 5 Mio.). Auf der Kongokonferenz in Berlin, die von November 1884 bis Februar 1885 dauerte, wurde die Aufteilung Afrikas unter die zahlreichen europäischen Mächte beschlossen. Das änderte auch die politischen Verhältnisse an der Sklavenküste. Togo wurde Schutzgebiet des Deutschen Kaiserreiches. Durch Verhandlungen und Eroberungen wurde die Kolonie durch Teile der Voltaregion (Osten des heutigen Ghana) vergrößert.¹⁰

Es ist davon auszugehen, dass Friedrich Längle eine kurze Zeit in der Hauptstation Keta im Grenzgebiet zu Togo verbracht hatte, bevor es zu Pferd oder auch zu Fuß zu seinem vorläufigen Einsatzort Ho im Landesinneren ging. Eine Trägerkolonne war ca. drei bis vier Tage unterwegs. Von der Küstenregion führte der Weg durch Savanne und Buschland. Die Strecke betrug ca. 130 Kilometer.

Als die ersten Missionare der Norddeutschen Missionsgesellschaft in die Voltaregion (britische Goldküste) kamen, hatten sie es mit großen Problemen zu tun. Es waren nicht nur das tropische Klima und Krankheiten (Malaria, Gelbfieber, Pest etc.), die ein Überleben schwer machten, sondern auch die anfängliche Ablehnung durch die Eingeborenen, die in jedem Weißen zunächst einen Eroberer sahen. Dazu kamen noch Sprachprobleme. Von 124 Männern und Frauen, die zwischen 1847 und 1890 ausgesandt wurden, verstarben innerhalb kurzer Zeit 57, 43 waren gezwungen, das westafrikanische Arbeitsgebiet vorzeitig zu verlassen. 24 Personen hielten länger durch.¹¹ Die Missionare nahmen eine Mittlerfunktion zwischen den Bedürfnissen der einheimischen Bevölkerung und den Vorstellungen der jeweiligen Kolonialverwaltung ein. Sie gingen gelegentlich auf Distanz zu behördlichen Anordnungen. Vielmehr förderten sie das Schulwesen und die Ausbildung der Eingeborenen, den Erhalt der einheimischen Sprache und auch der traditionellen Kleidung (außer Nacktheit). Die Volksgruppe der Ewe schützte sich mit primitiv erstellten menschenähnlichen Götzenfiguren vor ihren Siedlungen. Tote wurden unter ihrer Hütte begraben, sozusagen in ihrem alten Wirkungskreis belassen. Dennoch glaubten die Ewe auch an einen übermächtigen Gott, von dem sie aber keine genaue Vorstellung hatten.¹² Unter den Eingeborenen an der Küste gab es eine Oberschicht,

*Friedrich Längle
während seines
Einsatzes in Ho.*



die Geld hatte und sich getreu englischem Vorbild gerne in Klubs aufhielt. Das weckte Begehrlichkeiten bei den weniger bemittelten Eingeborenen. Das Alkoholproblem unter den Afrikanern war groß und wurde durch die internationalen Handelshäuser an der Küste befeuert.



Feste persönliche Gebetszeiten, Austausch mit anderen Missionaren, missionarische Aktivitäten in Dörfern mithilfe eingeborener Helfer, Vorbereiten von Predigten und Gottesdiensten, Unterrichten von Schülern und Ausbilden von einheimischen Lehrern waren für einen Missionar selbstverständlich. Besonders begabte Eingeborene schickte man nach Deutschland zur theologischen Ausbildung. Die Missionare leisteten unter den Eingeborenen Entwicklungshilfe als Hilfe zur Selbsthilfe. Ackerbau, das Anlegen von Pflanzungen und Bohren von Brunnen sowie das Errichten stabiler Gebäude gehörten dazu. Gelegentlich wurden britische Missionare unterstützt.¹³ Diese waren mehr Theologen und hatten nicht die Fülle an Fertigkeiten wie ihre deutschen Kollegen. Gerne ließen sie sich von anderen bedienen. Das Motto der Bremer Mission war „Beten und Arbeiten“, getreu dem großen Vorbild Paulus, der ja für seinen Lebensunterhalt selbst gearbeitet hatte. Das Übertragen von Aufgaben an einheimische Kräfte und das Erziehen zur Selbstständigkeit wurden praktiziert. Dies führte dazu, dass die begonnene Arbeit durch Eingeborene fortgeführt werden konnte, nachdem die Missionare nach Beginn des Ersten Weltkrieges die Stationen verlassen mussten und interniert wurden.¹⁴

*Missionshaus von Keta.
Hier hatte Friedrich
Längle bis zu seinem
Tod gelebt.*

Längle war bis 1888 der Missionsstation in Ho im Hinterland zugeordnet. Danach war er in die Leitung der Mutterstation in Keta involviert.¹⁵ Die mörderische Hitze und die tropischen Krankheiten in dem Küstenort setzten ihm gesundheitlich sehr zu, sodass er einen starken Fieberanfall bekam. Ein britischer Arzt kam bei ihm vorbei und soll gesagt haben: „You will simply kill yourself if you stay here any longer.“¹⁶ Offensichtlich hatte er sich erholt, trat aber nach geraumer Zeit einen Heimaturlaub an. Es ist belegt, dass er im März 1890 in Mietersheim und daraufhin in Königsfeld war, um sich von den großen Strapazen zu erholen. Vermutlich hatte er dabei seinen Vater getroffen. Am 30. April 1890 ging er in Hamburg an Bord des Schiffes „Anna Woermann“ und brach zu seiner letzten Reise nach Afrika auf. Am 22. September 1891 verstarb Friedrich Längle im jungen Mannesalter von 31 Jahren im Beisein seines Glaubensbruders Gustav Härtinger aus Sulz am Eck (nahe Calw). Dieser hatte einen Brief an den Missionsinspektor Franz-Michael Zahn geschrieben und dabei die letzten Minuten aus dem zu Ende gehenden Leben Längles geschildert. Die letzten Worte von ihm waren offenbar: „Gell, lieber Heiland, du nimmst auch mich an.“¹⁷ Friedrich Längle, der Bauernsohn aus Mietersheim, lebte und arbeitete für die Mission unter den Eweern. Er hätte nach seinem Erholungsurlaub nicht nach Afrika zurückkehren müssen. Da er sich von Deutschland entfremdet hatte, gab es keine Option für ihn zu bleiben. Das einfache Leben der Ewe und das Wissen darum, dass er dort gebraucht wurde, ließen ihn die persönliche Gesundheit aus dem Blick verlieren.

Zum Schluss einige Bemerkungen zur Familie Längle, die ihrem Sohn Friedrich in all den Jahren seiner Missionstätigkeit ein starker Rückhalt war. Der Wunsch des Vaters war es, dass einer seiner Söhne Missionar werden sollte. Da der ältere Bruder Christian kränklich war und im jungen Erwachsenenalter verstarb, fiel das Augenmerk schon frühzeitig auf den nächstgeborenen Sohn Friedrich. Die Familie förderte dessen Interessen, die in Richtung Mission gingen. Zu erwähnen ist, dass große Teile der Familie Längle 1884 in die Vereinigten Staaten ausgewandert war.¹⁸ Das viertgeborene Kind, Andreas Längle, machte sich schon früher auf den Weg. Die Eltern und die übrigen Geschwister folgten dann nach.

Die Auswanderung, speziell im 19. Jahrhundert, war ein Fingerzeig auf die in Gang gekommene Globalisierung. Menschen machten sich auf den Weg in die Fremde, wo sie ihr Auskommen finden konnten und auch gebraucht wurden. So verließen ganze Familien ihre ange-

stammte Heimat. Möglich machte dies der ständig voranschreitende technische Fortschritt, wo immer mehr Menschen in kürzerer Zeit etwa von Bremen nach New York gelangen konnten, und das zu erschwinglichen Preisen für die Passagen.

Die Längles waren ein altes Mietersheimer Bauerngeschlecht, das bereit war, sich auf neue Wagnisse einzulassen. Dabei standen materielle Probleme nicht so sehr im Vordergrund, wie dies bei anderen Auswanderern der Fall war. Zur Tragik der Längles gehörte neben der hohen Kindersterblichkeit (von den sechzehn Kindern starben acht schon in jungen Jahren) sowie dem frühen Tod ihres Drittgeborenen in Afrika, dass die Senioren an unterschiedlichen Orten verstarben: der Vater Christian 1897 bei einem Deutschlandaufenthalt in Gutach (nahe Wolfach), die Mutter Christina 1904 im fernen Portland in Oregon. Die Nachkommen der Laengle, Langle bzw. Langli leben heute noch überwiegend im Mittleren Westen und Westen der USA.

¹ Ortssippenbuch Mietersheim

² Ortssippenbuch Mietersheim.

³ Staatsarchiv Bremen.

⁴ Staatsarchiv Bremen.

⁵ Basler Mission.

⁶ Die Norddeutsche Missionsgesellschaft wurde 1836 aus fünf Missionsvereinen in Bremen gegründet und unterstützt bis heute zahlreiche Projekte in Westafrika. Da der Sitz der Missionsgesellschaft in Bremen ist, spricht man insbesondere in Afrika auch von der Bremer Mission. Die missionarische Arbeit an der Sklavenküste unter dem Volk der Ewe begann 1847.

⁷ Basler Mission.

⁸ Basler Mission.

⁹ Paul, Carl: Die Mission in unseren Kolonien, Neue Folge der Dietelschen Missionsstunden, Viertes Heft, Dresden 1908.

¹⁰ Stichwort: Geschichte Togos, in: Wikipedia (12.11.2021)

¹¹ Abotsi, Kodzo, Zwischen pietistischen Missionsordnungen und Selbstbehauptung. Das vorbildliche Leben der afrikanischen Mitarbeiter der Bremer Mission unter ihren Landsleuten in der Ewe-Gesellschaft 1884–1939. Studien zur interkulturellen Theologie an der Missionsakademie, Hamburg 2012.

¹² Paul, Carl, Mission (wie Anm. 9).

¹³ Norddeutsche Missionsgesellschaft.

¹⁴ Abotsi, Kodzo, Missionsordnungen (wie Anm. 11).

¹⁵ Staatsarchiv Bremen.

¹⁶ Staatsarchiv Bremen.

¹⁷ Staatsarchiv Bremen.

¹⁸ Mietzner, Thorsten, Vom Leben auf kleinem Fuß. Zur Geschichte von Mietersheim in Baden, Karlsruhe 2012, S. 213.